

» Der Opričnik

Norbert Franz

Die 1564 von Ivan IV. eingerichtete und acht Jahre später wieder abgeschaffte (oder zumindest entmachtete) Opričnina hat die Phantasie der Nachgeborenen vielfach angeregt, v. a. im 19. und 20. Jahrhundert. Seit man die ursprüngliche Bedeutung von Ivans Beinamen *groznyj* („der Dräuende“) nicht mehr verstand, wurde er nicht zuletzt wegen der Opričnina zu „Iwan, dem Schrecklichen“.¹ Die geschichtlich-literarische Auseinandersetzung mit seiner Person begann in der Epoche der Romantik: Zwar war schon im Jahr 1821 der neunte Band der *Istorija gosudarstva rossijskago* (*Geschichte des Russischen Staates*) von Nikolaj Karamzin erschienen, der die fraglichen acht Jahre beschreibt, die Reihe der kreativen Verarbeitungen der Opričnina begann aber anscheinend erst 1837, als Michail Lermontov seine *Pesnja pro carja Ivana Vasil’eviča, molodogo opričnika i udalogo kupca Kalašnikova* (*Das Lied vom Zaren Iwan Wassiljewitsch, vom Leibwächter Kiribejewitsch und vom wackeren Kaufmann Kalaschnikow*) veröffentlichte, in der er einen Kaufmann einen Opričnik erschlagen lässt, der als Bestrafung dafür vom Zaren hingerichtet wird. Auf Lermontov folgte fünf Jahre später Ivan Lažečnikov, der die in Blankversen geschriebene Tragödie *Opričnik* (*Der Opričnik*) verfasste. Diese erschien aber erst im Jahr 1867 nach den kulturpolitischen Lockerungen unter Aleksandr II. im Druck und wurde im selben Jahr ur-

¹ Гроза („Strenge“) galt im Mittelalter zusammen mit кротость („Milde“) als wichtige Herrschertugend, weshalb im Folgenden für Ivan (Ioann) IV. die russische Bezeichnung *Groznyj* beibehalten wird.

aufgeführt. Fünf Jahre später machte Petr Čajkovskij diese Tragödie zur Grundlage seiner Oper *Opričnik* (*Der Leibwächter*). Im selben Zeitraum der 1860er Jahre, von 1866 bis 1870, veröffentlichte Aleksej K. Tolstoj seine Dramen aus der Zeit Ivans IV. und seiner Nachfolger. Davor hatte er 1863 den Roman *Knjaz' Serebrjanyj. Povest' vremen Ioanna Groznogo* (*Der silberne Fürst*), in dem die Opričnina eine wichtige Rolle spielt, in Druck gegeben. Bereits 1861 hatte Lev A. Mej sein Drama *Carskaja nevesta* (*Die Zarenbraut*) fertiggestellt, die von Nikolaj Rimskij-Korsakov zur Oper umgearbeitet und 1899 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Das war nun schon unter Zar Nikolaj II. – während der Regierung Aleksandrs III. (1881–1894) scheint das Thema der Opričnina nicht besonders gelitten gewesen zu sein. Im 20. Jahrhundert hatte diese Truppe – wie zu zeigen sein wird – noch einmal in der Stalinzeit Konjunktur und in der postsowjetischen Ära nach 1999. Der Opričnik, bzw. die Opričnina ist in all diesen Werken immer mehr als nur eine historische Reminiszenz. Es sind Zeichen für eine Überreaktion staatlicher Gewalt, bzw. dafür, dass diese sich erst gar nicht an Gesetze oder moralische Normen gebunden sieht.

Gewalt wird in der Regel – im ursprünglichen Wortsinn – leibhaftig erfahren und ist wegen ihrer Unmittelbarkeit eine sehr starke Erfahrung. Der Gewalt in Form von Einschränkung der Bewegungsfreiheit, Schmerz, Todesdrohung kann man als passiv Betroffener nicht ausweichen, man kann sie nicht weginterpretieren, sondern sie nur erdulden oder ihr mit Gegengewalt begegnen. Die Gewalt aller gegen alle, der Bürgerkrieg, die Anarchie gilt seit der Antike als Worst-Case-Szenario. Ihr gegenüber gilt die Monopolisierung der Gewalt beim Staat – und sei es als Gewaltherrschaft – bereits als ein zivilisatorischer Fortschritt, bzw. als einfachste Form von Staatlichkeit. Schon die Antike stellte aber die für das politische Denken des Abendlandes zentralen Fragen nach Macht und Gewalt auf der einen Seite und Gesetz und Moral auf der anderen. Seitdem gilt das Gewaltmonopol erst dann wirklich als Fortschritt, wenn es gleichzeitig durch Normen und Institutionen kontrolliert wird. Dass die Verrechtlichung der Gewalt als *common sense* auch in Russland – zumal in historischer Perspektive – ein notwendiger zivilisatorischer Schritt sei, wird von dortigen Theoretikern der Macht, wie zu zeigen sein wird, immer wieder in Frage gestellt. Hinzu kommt das Problem, dass Gesetze und Moral als normsetzende und die Gewalt einhe-

gende Institutionen nicht notwendigerweise deckungsgleich sind. Gesetze und ihre Anwendung können als subtileres Mittel der Gewaltausübung eingesetzt werden – ihnen gegenüber ist die Moral als nicht im strengen Sinn kodifizierte, aber durch Verbreitung und Akzeptanz in der Gesellschaft wirksame Verhaltensnormierung in der schwächeren Position. Im besten Fall vermittelt das Recht zwischen Moral und Gesetz.

Im Folgenden wird anhand einiger Fallbeispiele aufgezeigt, wie in der russischen Kultur das Bild des Opričniks eingesetzt wird, um Fragen von staatlicher Gewalt und ihrer Legitimation zu stellen.

» Die historische Opričnina

Den Anfang hatte Dmitrij Donskoj gemacht: Er hatte nach einem Feldzug 1371 das von ihm eroberte Fürstentum Vladimir sein „Vatererbe“ genannt – seine dort regierenden entfernten Verwandten also enteignet – und in seinem Testament reklamierte er das Recht auf Vererbung sogar für das ganze Großfürstentum Moskau (vgl. Torke 1985:95). Dahinter stand die Intention, für seinen Erstgeborenen ein möglichst großes Erbe zusammenzuhalten, damit dieser schon in jungen Jahren durch reichen Landbesitz machtpolitisch abgesichert war. Ein Jahrhundert später war der Familienbesitz der Moskauer Großfürsten – nicht zuletzt durch den Feldzug gegen Novgorod in den 1470er Jahren, der wieder im großen Stil Enteignungen nach sich zog – so bedeutend, dass Ivan III. aus diesem „Vatererbe“ systematisch Land vergeben konnte. Er vergab es gegen treue Dienste: Verdiente Militärs und andere Mitarbeiter erhielten auf bestimmte Zeit Ländereien, sog. Dienstgüter (*pomest'ja*), aus denen sie Einkünfte erzielen konnten. Die Inhaber solcher Dienstgüter, der Zeitverträge der vormodernen Gesellschaft, waren ganz auf das Wohlwollen des Herrschers angewiesen.

Ivan IV., der Enkel Ivans III., radikalisierte dieses Prinzip des Dienstgutes, indem er den Raum machttechnisch funktionalisierte. Dienstgüter wurden bis dahin üblicherweise in den Randgebieten des Moskoviter Reiches vergeben – von daher der Name *pomest'e* (< *mesto*, „Ort“): Die Inhaber solcher Güter sicherten

mit ihren Truppen „am Ort“ den Staatsbestand. Ivan III. hatte, als er 1478 seinen Feldzug gegen die Stadt Novgorod unternahm, noch reguläre Truppen eingesetzt, sein Enkel Ivan IV. stellte in den 1560er Jahren – der erste Aspekt der Radikalisierung – für solche Zwecke eine besondere Truppe von engen Gefolgsleuten zusammen und nannte sie *Opričnina*. Auch er zog gegen Novgorod, und allein die Verwüstung der Stadt kostete etwa 2000 Menschen das Leben. Die Grausamkeiten dieses Feldzugs bleiben im historischen Gedächtnis an der *Opričnina* haften, zumal die Einrichtung neu war. *Oprič’* bedeutet bekanntlich „außerhalb“, die *Opričnina* war also anscheinend eine Truppe außerhalb der tradierten Institutionen.² Ivan IV. selbst stellte sie der *Zemščina* gegenüber, d. h. dem Teil des Landes, in dem die Versammlung des landbesitzenden Adels, der Bojaren, ein Mitspracherecht hatte. *Opričnina* war deshalb nicht nur eine Truppe, sondern auch ein Territorium, das der Zar als Entlohnung an die *Opričniki* vergab. Der zweite Aspekt der Radikalisierung war: Ivan IV. enteignete im Moskauer Kernland Ländereien des alteingesessenen Adels, reklamierte diese als seinen Familienbesitz und vergab sie an seine *Opričniki*. Dem Adel wies er – wenn dieser die Aktion überlebte – stattdessen Land in den Randgebieten zu.

Nähe und Distanz zum Herrscher bildete sich also auch im Raum ab – zumindest war es eine ‚gefühlte‘ oder besser noch ‚eingepflanzte‘ Nähe und Distanz. Nur der Herrscher kontrollierte den Raum. Das Experiment mit der *Opričnina* ging wie schon eingangs angedeutet 1572 zu Ende, dauerte also nur knapp acht Jahre.³ Trotzdem hat die Erinnerung seine Herrschaft in besonderer Weise mit der *Opričnina* verbunden.

2 Diese Erklärung setzt ein Denken in den Kategorien von regulär und irregulär, von „innerhalb“ der Ordnung und „außerhalb“ voraus, das die frühe Neuzeit zumindest in dieser Strenge noch nicht kannte. Loyalitäten waren im 16. Jahrhundert viel stärker personenbezogen, als es für moderne Verbindlichkeiten gilt – oder zumindest gelten sollte.

3 Die Gründe für die Einstellung waren wohl vielfältig, wenn auch nicht besonders klar: Sicher hat die Enttäuschung des Zaren eine Rolle gespielt, dass diese intendierte Elitetruppe 1571 den letzten Überfall der Tataren auf Moskau nicht hatte verhindern können. Ein weiter Grund mag gewesen sein, dass das Denunziationssystem, das die *Opričnina* benutzte, um den alten Adel zu dezimieren, auch das System selbst erfasste. Ivan IV. ließ 1572 sogar den Gebrauch des Wortes „*Opričnina*“ untersagen (Torke 1985:274, Wipper 1947:121).

» Die Erinnerung in der Geschichtsschreibung

Nikolaj Karamzin erzählt in seinem 1821 herausgegebenen neunten Band seiner *Istorija ...* so gut wie nichts über das Werken der Opričnina, beschreibt deren Auflösung jedoch so: „Ioannъ къ незапной радости подданныхъ вдругъ уничтожилъ ненавистную Опричнину, которая служа рукою для губителя семь лѣтъ терзала внутренность Государства.“⁴ (Karamzin 1982:9) Indem er die Opričnina als „Arm“ des Zaren beschreibt, lagert er die Verantwortung ganz bei diesem an.

Als weiteres Beispiel für die Einschätzung der Opričnina sei hier auf den von N. Vasilenko verfassten Artikel im Lexikon von Brokgaus-Efron von 1898 verwiesen. Dort heißt es – als Einleitungssatz für eine ganze Liste von grausamen Aktionen: „Всѣ кровавыя дѣянiя второй половины царствованiя Грознаго совершены при непремѣнникомъ и непосредственномъ участii опричниковъ.“⁵ (Vasilenko 1897:45) Wenn sie „teilnehmen“, trifft die Opričniki zumindest eine Mitschuld. Dass es sich in der Wahrnehmung Vasilenkos bei den Taten der Opričniki überwiegend um Unrecht handelt, wird schon durch die Wortwahl deutlich: Die Tötungen werden *избиение* genannt – so wie der Kindermord von Bethlehem (Mt 2,16 ff.), die Konfiszierungen *грабѣжь* („Raub“). Vasilenko weist auch auf die Kennzeichnung der Opričniki durch Besen und Hundekopf hin und auf die ordensähnliche Verfasstheit („нечто въ родѣ монастыря“⁶ [Vasilenko 1897:45]) und den Kampfschrei „гойда“ (46).

Eine radikale Umwertung erfuhr die Opričnina durch Robert J. Vipper, der 1922 im Moskauer Delfin-Verlag ein populärwissenschaftliches Buch über Ivan IV. herausbrachte. Darin deutete er den Zaren als einen Modernisierer, der die Selbstherrschaft durchsetzte, indem er Konkurrenz ausschaltete: „Самим решительным и заметным делом первых лет опричнины [...] был разгром княжеских гнезд, распушение дворовых слуг и особых армий, состоящих на

4 „Ioann hat zur unerwarteten Freude seiner Untergebenen auf einmal die verhasste Opričnina aufgelöst, die als Instrument für den Vernichter sieben Jahre lang das Innere des Staates drangsaliert hatte.“ [Sofern nicht anders angegeben: Ü. d. A.]

5 „Alle blutigen Taten der zweiten Hälfte der Herrschaft des *Groznyj* wurden unzweifelhaft unter der unmittelbaren Teilnahme der Opričniki ausgeführt.“

6 „Irgendetwas nach Art einer Mönchsgemeinschaft“.

частной службе бывших удельных владетелей [...]“⁷ (Vipper 1922:56) Nach Vipper stellten die bewaffneten Hausmächte der Fürsten eine wirkliche Bedrohung der Zentralmacht dar. Ihm ist daran gelegen, die Rationalität im Handeln Ivans herauszustreichen und der These vom kranken Zaren, der aus Überspanntheit seine Büttel auf den Adel hetzte, Paroli zu bieten. Lediglich, dass es möglicherweise zu „Übertreibungen“ gekommen sei, gesteht er den Vertretern der Krankheits-These zu:

[...] Без сомнения, Иван по своей необузданной натуре внес слишком много страстности в борьбу со своими прежними доверенными советниками; но это не основание думать, что в опричнине и не было ничего больше, кроме личного ожесточения, а следовательно, что Грозный вел войну с призраками.⁸ (57)

Lenin kritisierte Vipper⁹, der ein Schüler Ključevskijs und Ger'es gewesen war. Vipper verließ, obwohl er damals schon deutlich über 60 Jahre alt war, die Sowjetunion und ging 1924 in das damals selbständige Lettland, wo er eine Professur an der Universität Riga erhielt. Nach der gewaltsamen Einbindung Lettlands in die Sowjetunion siedelte er wieder nach Moskau über und gab dort 1942 eine überarbeitete Ausgabe seines Buchs über Ivan Groznyj heraus. Dieses wurde 1947 sogar ins Deutsche übersetzt und in dem Verlag für Fremdsprachige Literatur verlegt. Es passte anscheinend sehr gut in die Zeit, in der ja

7 „[...] eine der bemerkenswertesten Aktionen in den ersten Jahren der Opritschnina [war] die Vernichtung der Fürstentümer, die Auflösung der bewaffneten Scharen der Knechte und der ‚Privatarmeen‘ im Dienste der ehemaligen Teilfürsten und des auf seinen Stammsitzen selbsthaften Hochadels. [...]“ (Vipper 1947:92)

8 „Man kann zugeben, daß Iwan IV. den Kampf gegen seine früheren vertrauten Ratgeber mit allzu großer Leidenschaftlichkeit führte; [...] [Es] ist dies dennoch kein Grund anzunehmen, daß Iwan IV. mit Hilfe seiner Opritschnina, die eine wichtige militärische und administrative Reform bedeutete, Krieg gegen Phantome führte.“ (Ebd.)

9 Die Kritik bezog sich nicht auf das Ivan-Buch, sondern auf einen 1911 verfassten Essay zur Geschichtsphilosophie *Očerki teorii istoričeskogo poznanija* (Skizze zu einer Theorie des historischen Bewusstseins). Lenin warf Vipper vor: „[Он] заявляет прямо смешную и реакционернейшую претензию подняться выше обеих «крайностей»: и идеалистической и материалистической.“ (Lenin 1950:205) – „[Er] zeigt den geradezu lächerlichen und höchst reaktionären Anspruch oberhalb beider ‚Extreme‘, sowohl des idealistischen als auch des materialistischen.“ In der Apologetik der Politik Ivans IV. könnte man Vippers Buch von 1947 leicht für eine Anbiederung an Stalin halten, ein Angebot, auch von Seiten der Historiographie die Politik der Säuberungen mit einem historischen Vorbild zu versehen. Deshalb ist der Hinweis auf die Erstauflage von 1922 wichtig.

auch Sergej Ėjzenštejn seinen berühmten Zweiteiler über Ivan IV. drehte und die Einrichtung der Opričnina bildreich mit dem Widerstand der Bojaren und des Metropoliten rechtfertigte. Maljuta Skuratov, der spätere Anführer der Opričniki, wird von Ėjzenštejn als ein Mann aus dem Volk gezeigt, der für die Einheit des Zaren mit dem Volk steht – gemeinsam wehren sich Zar und Volk gegen die selbstsüchtigen Bojaren. Trotzdem war die Zeichnung der Opričniki nicht positiv genug: Das ZK der KPdSU verfasste Anfang September 1946 eine Resolution zum sowjetischen Kino, in der es u. a. heißt:



Ivan IV und Maljuta Skuratov. Still aus dem Film *Ivan Groznyj*, Regie: Sergej Ėjzenštejn

Режиссер С. Эйзенштейн во второй серии фильма «Иван Грозный» обнурил невежество в изображении исторических фактов, представив прогрессивное войско опричников Ивана Грозного в виде шайки дегенератов, наподобие американского Ку-Клукс-Клана, а Ивана Грозного, человека с сильной волей и характером, – слабохарактерным и безвольным, чем-то вроде Гамлета.¹⁰ (СК ВКР(б) 1946:о. С.)

Die Opričniki sind also zu dieser Zeit bereits zu einem Element des Fortschritts geworden, der keiner Kritik mehr unterliegt. Ėjzenštejn übte Selbstkritik, trotzdem verschwand sein Film erst einmal im Archiv.

An der Einschätzung Ivans IV. und seiner Politik gegenüber dem Adel hat sich während der Sowjetzeit nichts mehr grundsätzlich geändert. Die ликвидация феодальной раздробленности (NN:148; „Liquidierung der feudalen Zersplittertheit“) galt als eine seiner großen Leistungen. Es ist eine rein machttechnische Begründung, die keinen Gedanken an Moral oder Gesetz beinhaltet. Mit Moral und Verantwortung hatten aber Karamzin und Vasilenko argumentiert.

¹⁰ „Der Regisseur S. Ėjzenštejn verrät im zweiten Teil seines Films ‚Ivan der Schreckliche‘ seine Ignoranz bei der Darstellung historischer Tatsachen, indem er das fortschrittliche Heer der Opričniki Ivan Groznyjs als eine degenerierte Bande vom Schlage des amerikanischen Ku-Klux-Klan und Ivan Groznyj, einen Menschen mit starkem Willen und Charakter, als charakterschwach und willenlos, eine Art Hamlet hinstellte.“

» Aleksandr Dugins postsowjetische Neuinterpretation

Ausgerechnet in der Aleksandrovskaja sloboda, wo Ivan IV. die ordensähnlichen Züge der Opričnina inszenierte, hielt Aleksandr Dugin¹¹ im Februar 2005 im Rahmen einer ‚Neuen Universität‘ einen Vortrag mit dem Titel *Metafizika Opričniny (Die Metaphysik der Opričnina)*. Darin betont er den императив имперостроительства („Imperativ der Zentralisierung“, bzw. zum „Bau eines Imperiums“), unter dem Ivan gestanden habe. Die Einrichtung der Opričnina habe ihm eine Modernisierung ohne Verwestlichung ermöglicht. Vorbild seien die Janitscharen gewesen. In diese Strukturbeschreibung lagert Dugin noch eine symbolische Bedeutung ein, wenn er meint, mit der Opričnina habe Ivan eine auf personalen Beziehungen beruhende Parallel-Hierarchie eingerichtet. Sie habe wie eine Geheimgesellschaft, ein Ritter-Orden oder eine tantrische Kaula funktioniert, nämlich als цепь посвящения („Kette der Heiligung“). Ihre Aufgabe habe darin bestanden, die Rus’ auf eine neue historische Etappe vorzubereiten.

Просуществовала она недолго, но будучи отражением великого архетипа, оставила глубокий след в сознании русских людей. [В] [...] сталинский период [...] парадигма опричнины была воссоздана. Эта парадигма вечна. Следовательно, всегда актуальна.¹² (Dugin 2005a:o. S..)

Im nächsten Schritt beschreibt Dugin Ivan IV. als Shiva-artiges Haupt seiner Geheimgesellschaft (die Eurasier schauen nach Osten!), er habe – wie später Stalin – als Todesengel gewirkt: „Символизм Смерти, ее метафизика, ее таинство отметило фигуру Грозного и распространилась на опричнину.“¹³ (Ebd.)

¹¹ Aleksandr Gel'evič Dugin (1962) gilt als Vordenker der politisch akzentuierten Bewegung der Neo-Eurasier, die 1994 bei der Gründung der Nationalbolschewistischen Partei Russlands (Национал-Большевистская Партия) Pate gestanden hat. Die Eurasier haben mittlerweile selbst eine eigene Partei samt Jugendorganisation.

¹² „Sie existierte nicht lange, da sie aber Ausdruck eines großen Archetyps war, hinterließ sie eine lang andauernde Spur im Bewusstsein der russischen Menschen. [In ...] der Stalinzeit [...] wurde das Paradigma wiederhergestellt. Es ist ein ewiges Paradigma. Folglich ist es immer aktuell.“

¹³ „Die Symbolik des Todes, seine Metaphysik, sein Sakrament kennzeichnete die Figur des Groznyj und weitete sich auf die Opričnina aus.“

Und so geht es weiter zur Symbolik der Kynocephalie (Hundeköpfigkeit), zum geopolitischen Charakter der Opričnina und der Soziologie der Repressionen und schließlich zur Neo-Opričnina und zur Konservativen Revolution. Die Sprache ist abstrakt und suggestiv. Bei der Symbolik des Todes reicht nicht einfach eine тайна („Geheimnis“) – es muss schon ein таинство („Sakrament“) sein. Dugin argumentiert über Assoziationsketten, wenn er etwa zum Thema Hundekopf an den Orden der Dominikaner als *canes Domini* erinnert (was historisch gesehen eher eine Kritik an dem Orden war), den ägyptischen Anubis und seine Funktion für das Totenreich aufruft und auf den Hl. Christophorus verweist, der in der Orthodoxie bis ins 17. Jahrhundert hinein oft hundeköpfig dargestellt wurde. Daraus wird keine schlüssige Beweisführung – auf die kommt es auch gar nicht an. Es geht um die Evokation eines Bildes von Geschichte, das einerseits möglichst kosmische Dimensionen hat, in die die eigene Existenz eingebunden werden kann – kurz: eines Mythos. Andererseits soll das Geschichtsbild aber auch politische Handlungsoptionen begründen, etwa in der Beschreibung der Opričnina als eines typisch russischen ewigen Paradigmas, das ohne den Westen auskommt und immer wieder aktualisiert werden kann.

» Sorokins *Den' opričnika*

Als Vladimir Sorokin im Jahr 2006 seinen Roman *Den' opričnika* (*Der Tag des Opritschniks*) vorlegte, sahen viele darin zunächst eine Art Rache des Autors an den *Iduščie vmeste* (*Gemeinsam gehen*). Diese die Kreml'-Partei unterstützende Jugendorganisation hatte im Winter 2002 ca. 30 Annahmestellen für Bücher eingerichtet, zumindest eine davon als Pappskulptur in Form einer Toilettenschüssel. Die *Iduščie vmeste* hatten dazu aufgefordert, ‚schädliche‘ Bücher hineinzuwerfen, für jeweils zwei Bücher erhielt man ein ‚gutes‘. ‚Schädliche‘ Bücher waren z. B. die von Sorokin, Erofeev (Viktor!) oder Pelevin, ‚gute‘ solche von Boris Vasil'ev – später auch die von Leskov, Tolstoj, Čechov oder Bunin. Insgesamt 102 Bücher Sorokins seien auf diese Weise eingesammelt worden, heißt es. In seiner Entrüstung über diese Aktion sei Sorokin politischer geworden als

gewöhnlich, er habe sich dem russischen Alltag zugewandt. Tatsächlich werden in dem Roman Bücher nicht nur zensiert und beschlagnahmt, sondern auch verbrannt, u. a. kommentiert mit dem schönen intertextuellen Hinweis: „Вообще, книги хорошо горят. А уж рукописи – как порох.“¹⁴ (Sorokin 2008a:137) Und tatsächlich gibt es auch eine die Staatsmacht unterstützende Jugendorganisation, die sich „Союз российских добрых молодцов во имя добра“¹⁵ (Sorokin 2008a:108) nennt, die von den Opričniki aber nicht ernstgenommen und spöttisch „добромольцы“¹⁶ genannt wird. Der Roman ist aber mehr als eine fiktionalisierte Polemik im Gewand einer Dystopie – er ist auch eine Analyse der Gewalt im Namen der Staatsmacht.

Der Erzähler begleitet Andrej Komjaga, den Helden des Romans, vom Wecken bis zum späten Abend und berichtet aus dessen Erlebnisperspektive – wodurch eine Komplementärerzählung zu Aleksandr Solženicyns bekannter *Povest’* von 1961, *Odin den’ Ivana Denisoviča* (*Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch*) entstanden ist, die die Opferperspektive vermittelt hatte. Von Komjagas Arbeitstag erfährt der Leser – und darauf weist Kerstin Holm hin –, dass ihn

Gewalträusche gliedern wie der Refrain eines Liedes. Indem er streng die Täterperspektive einhält, entfaltet Sorokin eine ganze Seelenökonomie. [...] Der treue Opritschnik beginnt seinen Arbeitstag mit der blutreichen Liquidierung eines Oligarchen inklusive Gruppenvergewaltigung seiner Witwe. Freilich, nicht ohne sich zuvor von seiner Amme segnen zu lassen und anschließend in der Kirche seine Lieblingsikone zu küssen. Die Ich-Figur [...] schildert mit glutvoller Lakonie Foltern, Schreie, Tötungsmethoden, fällt dann aber immer wieder in einen onkelhaften Redefluß von der heiligen Orthodoxie, bösen Feinden und dem allwissenden Selbstherrscher zurück. (Holm 2006)

14 „Sie brennen gut. Das lässt sich von Büchern allgemein sagen. Und erst recht Manuskripte – die brennen wie Zunder.“ (Sorokin 2008b:135) In Michail Bulgakovs Roman *Master i Margarita* (*Der Meister und Margarita*) sagt Voland dem Meister: „Рукписи не горят“, und Begemot kann in der Tat das verloren geglaubte Manuskript wieder beschaffen (Bulgakov 1990:278).

15 „Bund der wackeren russländischen Burschen im Namen des Guten“ (Sorokin 2008b:107).

16 Eig. „Gut-Beter“. Bei der dt. Übersetzung „Wackelburschen“ (ebd.) bleibt die spöttische Anspielung auf die in der Sowjetzeit allgegenwärtigen добровольцы („Freiwillige“, wörtlich: „Gut-willige“) auf der Strecke.

Was hier „onkelhaft“ genannt wird, sind die – sollte man meinen – den Leser besonders befremdenden Manifestationen von Selbstgerechtigkeit und Aufwertung seiner eigenen Tätigkeit. Sie erfolgen nämlich in einer an der gesprochenen Sprache angelehnten Redeweise, wodurch sie alltäglich und geradezu unbezweifelbar erscheinen: „[...] служба наша такая, ничего не попишешь. Тяжкое дело государственное ...“¹⁷ (Sorokin 2008a:8) Als die Vergewaltigung der Frau des gerade gehenkten ehemals mächtigen Kunicyn ansteht, räsoniert Komjaga: „И дело это – страстное, нам очень нужное. От его силы на одоление врагов государства Российскаго прибавляется. И в деле этом сочным своя обстоятельность требуется.“¹⁸ (30) Schon vorher hatte er sich darauf gefreut, die Privatsphäre des Hauses zu zerstören: „Ох, и сладко проникать в сей уют, сладко выковыривать оттудова тот трепет прощальный!“¹⁹ (24)

Mit seiner Freude an der Erniedrigung Anderer und an der Gewalt steht Komjaga nicht allein. Nach ihm hatten noch vier andere Opričniki die Witwe des Kunicyns vergewaltigt, und auch Zjabel', der letzte von ihnen, meint, als er sich eine Zigarette anzündet: „Все таки так славно сокрушать врагов России!“²⁰ (33) Und als Komjaga während des gemeinsamen Rausches mit der Droge рыбки („Fischlein“) phantasiert, er verbrenne einen amerikanischen Familienvater und seine Töchter und vergewaltige dann dessen Witwe mit einem Feuerstrahl, bewundern die Kollegen Opričniki dessen Ideen: „А Комяга у нас затейлив, а? Как он ее! У этой американки из жопы аж дым пошел! – Комяга изобретательный! [...]“²¹ (100) Gewalt gehört für die Opričniki so sehr zum Alltag, dass sie einander auch im „Spiel“ Gewalt antun, wenn sie sich im Kokainrausch mit Bohrmaschinen wechselseitig so lange feine Spitzen in die Beine bohren, bis einer vor Schmerzen aufgibt: „Терпеть, терпеть, терпеть! Сверла сквозь мясо как сквозь масло, проходят, в кости упираются. Терпеть, терпеть, терпеть! Терпим, зубами скрежем, в лица друг друга вглядываемся [...]“²² (217)

17 „Das kommt von der Arbeit, so ist sie nun mal. Der Staatsdienst ist kein Honiglecken ...“ (9)

18 „Es zu tun erquickt und befeuert uns. Daraus schöpfen wir Saft und Kraft, die Feinde des Russländischen Staates zu bezwingen. Gründlichkeit ist mithin geboten.“ (31)

19 „Oh, wie wonniglich, in diese Geborgenheit hineinzustoßen, herauszukratzen von da das zuckende Etwas!“ (26)

20 „Russlands Feinde kleinzukriegen macht richtig Spaß!“ (35)

21 „[...] Und unser Komjaga hat wieder den Vogel abgeschossen, was? Wie er sie rangenommen hat, diese Amerikanerin! Der Arsch hat ihr geraucht!'. Komjaga hat eben Einfälle! [...]“ (99)

22 „Aushalten, aushalten, aushalten! Die Bohrer gehen durch das Fleisch wie das Messer durch die Butter, stoßen im Nu auf den Knochen. Aushalten, aushalten, aushalten! Mit zusammengebissenen Zähnen sitzen

Auf dem Flug nach Orenburg trifft Komjaga auf eine Frau, die vor vielen Jahren schon ihren Mann durch die Opričnina verloren hat. Komjaga bezeichnet sie zwar als „жертва государства Российского“²³ (119), doch darf man dies nicht als Ausdruck eines schlechten Gewissens deuten. Höllwerth gesteht ihm ein solches rudimentäres Unrechtsbewusstsein zu und meint, bei der Beschreibung der Lust an der Vergewaltigung gehe die „verbale Selbstaffirmation [...] in eine gewaltrechtfertigende Autosuggestion über.“ (Höllwerth 2009:81) Tatsächlich macht sich Komjaga Gedanken darüber, dass die vielen Opfer mit ihrem Groll gegen den Staat und den Gosudaren ein Unruhepotential bilden könnten. Sie passen nicht in sein Bild von dem einigen Russland, sie sind ein ungelöstes Problem. Was ihn beunruhigt, ist nicht sein Gewissen, im Sinne eines Wissens über Gut und Böse, sondern die Furcht, seine Aufgabe nicht zur vollen Zufriedenheit seines Chefs und des Gosudaren erfüllen zu können. Das Lob der Chefs ersetzt ihm die eigene moralische Richtschnur. Die Macht des Gosudaren zu erhalten, sieht er als seine Aufgabe – ihre Rechtmäßigkeit überhaupt nur in Frage zu stellen ist für ihn undenkbar. Sein direkter Chef (Баря) erscheint ihm kurz vor dem Drogenrausch als Gott Zebaoth (Саваоф; Sorokin 2008a:88), und der Gosudar' ist immer nur als Hologramm präsent, der technisch höherwertigen dreidimensionalen Variante der Ikone.

Sein Chef und der Gorsudar' sind Vertreter des Staates, der der Inbegriff Russlands ist. Diesem Russland ist er emotional verbunden, ihm gilt seine letztlich bange Frage bei der Wahrsagerin:

- Что с Россией будет?
- Молчит, смотрит внимательно.
- Жду с трепетом.
- Будет ничего.²⁴ (141)

Es ist ein Russland der Trachten, Chöre und wiederbelebten Traditionen – noch nicht einmal als Folklore, sondern nur als *Fakelore*, der das Authentische fehlt.

wir da, schauen einander in die Augen und halten aus.“ (215)

23 „Opfer des Russländischen Staates“ (118).

24 „Was wird aus Russland? / Schweigen. Konzentrierter Blick. / Ich warte mit Ungeduld. / „Nichts...“ (139)

Diesem Russland glaubt er aufrichtig zu dienen. Er widmet ihm – fast als Schlusssatz des Romans – sein Leben: „Жизнь горячая, героическая, государственная. Ответственная. Надо служить делу великому. Надобно жить сволочам назло, России на радость ...“²⁵ (223)

Höllwerth hat darauf hingewiesen, dass *Den' opričnika* keine überraschende Hinwendung Sorokins zum Alltag ist, sondern als Dekonstruktion der Dugin'schen Rekonstruktion gelesen werden sollte, also in der Tradition des Konzeptualismus als Weiterverarbeitung einer Denkweise.

Indem er aufzeigt, wie die durch die Idee (etwa im Sinn von Dugins ‚sakralem, russisch-eurasischen Imperium‘) umgestaltete Wirklichkeit aussehen könnte, entsakralisiert, dekonstruiert er die metaphysische Weihe, die diese Diskurse für sich behaupten und entlarvt sie als Willkür- und Schreckensherrschaft einer sich prämodern, russisch-traditionalistisch gebenden Klasse von Funktionären [...]. (Höllwerth 2009:76)

Obwohl der Held Andrej Komjaga studierter Historiker ist, unternimmt er nur so gut wie nie Ausflüge in die Welt der rationalen Wissenschaft und ihrer Theorien. Geschildert wird vielmehr eine Praxis, die daraus resultiert, dass jemand die Entrückung des staatlichen Auftrags ins Metaphysische verinnerlicht hat. Das Ergebnis ist eine Gewalt, die weder durch Gesetze oder Justiz noch durch ein Gewissen eingehegt ist.

Das alternative Modell ist das der Begrenzung der Macht durch das Recht. Dessen fortgeschrittene Variante beteiligt die Bürger an der Ausübung der Macht und lässt Institutionen zu, die die Machtausübung kontrollieren und zeitlich begrenzen. In einem Interview sagte Sorokin über die 1990er Jahre: „Damals orientierte sich Russland am Westen. Jelzin versuchte, Demokratie zu lernen, er schämte sich dessen nicht. Jetzt sagt Putin, wir bräuchten keine Nachhilfe in Demokratie. Doch ich kann keine wichtigere Aufgabe erkennen. Ein demokratisches Russland wird nicht untergehen.“ (Holm 2008a)

25 „Mein Leben ist aufregend, aufreibend, aufopferungsvoll. Ein Leben in Verantwortung. Dienst an der großen Sache.“ (221)

» Die Reaktion

Sorokins Warnung vor der Staats- und Russlandapothese der Neuen Rechten wurde nicht überall als solche verstanden.

Im Umkreis des Präsidenten lobt man Sorokins Buch als ‚äußerst treffend‘. Die Beamten ließen dem Schriftsteller ausrichten, der ‚Goida‘-Ruf, mit dem man sich auf das Zerschmettern von Feinden einstimmt, sei ihnen unvergesslich. Vollends unheimlich war für Sorokin das Kompliment der Jugendorganisation der neuimperialen Eurasier, die den ‚Opritschnik‘ als prophetisches Werk begrüßten, das vorführt, was Russlands inneren Feinden blüht. (Holm 2008b)

Die Figur des Opričniks wurde durch das Buch richtiggehend populär. Es gibt mittlerweile einen entsprechenden Vodka, historische Inszenierungen,



Das zugeschweißte Moskauer Restaurant

Grußkarten zu einem selbsterfundenen Feiertag usw. Im September 2008 wurde in Moskau ein Nobelrestaurant gleichen Namens eröffnet, in dem – wie es heißt – auch gerne Geheimdienstler einkehren.

Inhaber ist der Journalist Michail Leont'ev, dem beste Verbindungen in den Kreml' nachgesagt werden. Die Künstlergruppe *Vojna* (Krieg) hat die darin steckende Provokation aufgegriffen und die Restauranttür in einer Dezemberrnacht des Jahres 2008 zugeschweißt – Die Aktion hieß „Запрещение Клубов (ЗеКа)“ – „заварка ресторана «Опричник»“²⁶.

²⁶ „Ächtung der Klubs (ZeKa)“ – „Verschweißung des Restaurants ‚Opričnik‘“. In ZeKa klingt sowohl das Lagerwort Зек(а) (= заключенный, „Eingesperrter“) an als auch ЧеКа (= Чрезвычайная комиссия,

Sorokin selbst reagierte mit einer Fortschreibung des Themas. Im Jahr 2008 legte er den Band *Sacharnyj kreml'* (*Der Zuckerkremel*) vor, eine Sammlung von 15 relativ kurzen Einzeltexten, die wie *Den' opričnika* in einer nicht allzu fernen Zukunft (im Jahr 2028) spielen und dasselbe Russland eines autokratisch waltenden Herrschers (*gosudar'*) zeigen und dabei z.T. auch an einzelne Episoden anknüpfen.²⁷

Die Machtorgane spielen keine zentrale Rolle, sie sind aber in allen Texten präsent. Die Rivalitäten zwischen den Diensten (*Opričnina* vs. *Tajnyj prikaz* [„Geheime Kanzlei“]) war schon in *Den' opričnika* immer wieder angesprochen worden, in *Sacharnyj kreml'* ist einem Untersuchungsbeamten aus der Geheimen Kanzlei ein eigener Text gewidmet. Dieser Hauptmann Sevastjanov erklärt seinem Gefangenen:



Grußkarte zu einem nicht offiziell existenten Feiertag des Opričniks

Да никто не собирается тебя мучить. [...] На дыбе у нас токмо опричники пытаются. Ну, такое у них правило, что поделаешь? Они в открытую Слово и Дело творят, бо должны на врагов государства страх наводить, посеми и зверствуют. А мы тайноприказные люди культурные.²⁸ (Sorokin 2008с:85)

Während der Hauptmann die offen ausgeübte Gewalt der Opričniki mit der Abschreckungsfunktion erklärt, zeigt eine der Erzählungen den Opričnik Ochlop als seine Privilegien genießenden, völlig unpolitischen Besucher eines Bordells

„Außerordentliche Kommission“) an, der Inlandsgeheimdienst des jungen Sowjetstaates.

27 So spielt z.B. der Einakter *Kaliki* (*Die Wanderbettler*) auf dem Terrain des von den Opričniki niedergebrannten Hauses des Bojaren Kunicyn (Sorokin 2008с).

28 „Foltern? [...] So etwas tun bei uns höchstens die Opričniki. Das ist bei denen Sitte, da kann man nichts machen. Sie sorgen öffentlich für Schuld und Sühne, um den Staatsfeinden Angst einzujagen, das ist ihr Amt, von daher schlagen sie gerne mal über die Stränge. Wir Geheimdienstler sind kultivierte Leute.“ (Sorokin 2010:57)

und eine andere den schon aus dem Roman bekannten Komjaga, der den Bojaren Kubasov besucht.

Die Ausschnitte aus dem russischen Leben des Jahres 2028 beschränken sich nicht auf die Machtorgane bzw. Dienste, sondern beziehen unterschiedlichste Bevölkerungsgruppen ein. Die entscheidende Differenz zum Roman liegt in der Aufsplitterung der Erlebnis- und Erzählperspektiven: Der Erzähler nimmt den *point-of-view* eines Kindes ein, den des Hauptmanns Sevastjanov, den der Gosudarin, den eines kleinwüchsigen Possenreißers etc. Andere Texte sind aus der olympischen Perspektive (*Charčevanie* [Essenfassen]) erzählt oder als Drama mit Dialogen und Didaskalien (*Kaliki*), als einfache Dialogliste (*Očered'* [Die Schlange]) oder als Brief (*Pis'mo* [Der Brief]) gestaltet.

Sie alle entlarven das Russlandbild Komjagas als eine Fiktion: Der Lebensstandard ist niedrig, die Bevölkerung untertänig oder eingeschüchtert, sie reagiert mit Hilflosigkeit oder Zynismus, flieht in rituelle Frömmigkeitsposen oder den Rausch. Russland ist politisch, wirtschaftlich und kulturell an China herangerückt: Es ist reiner Rohstoff-Exporteur und Importeur und Transitland für chinesische Produkte, und wie weiland die Chinesen ihr Reich nach Norden hin mit einer Mauer abzuriegeln versuchten, baut auch Russland seine Mauer (*Великая Русская Стена* – „Große Russische Mauer“), um sich nach Westen und Süden hin abzugrenzen. Chinesisch ist die Fremdsprache, die man in der Schule lernt, und an der großen Mauer muss ein Arbeiter einem anderen mit dem chinesischen Wort *Чжангуань* („Vorgesetzter“) erklären, was einmal ein *Парторг* („Parteisekretär“) war (150).

In der letzten Erzählung (*Opala* [Ungnade]) muss Komjaga erfahren, dass auch sein Glaube an den Gosudar' naiv war. Sein Chef ist verhaftet worden, deshalb besucht er den bereits seit mehreren Monaten geächteten Bojaren Kubasov auf dessen zu einer Festung ausgebauten Landgut. Kubasov erläutert dem *Opričnik*, der Herrscher habe ihm am Telefon gesagt, er sei amtsmüde und wolle ihm die Herrschaft überlassen. Es gebe außerdem kein Erdgas mehr. Kubasov, mit seinem Frauen-, Vodka- und Kokainkonsum genauso hedonistisch wie viele andere aus der Oberschicht, fühlt sich stark genug für einen Machtkampf, hat aber in seiner Mannschaft keine Verwendung für Komjaga. Er erschießt ihn. Der Ausgang des Machtkampfes ist offen, die *Opričnina*, der der Gosudar' eine neue Leitung gegeben hat, ist darin nur ein Instrument.

Die Texte Sorokins zur Opričnina sind die bislang letzten Glieder einer erinnerungspolitischen Reihe. Der *Opričnik* ist eine Metonymie für eine nicht-europäische, nicht-verrechtlichte, im eigentlichen Wortsinn autokratische Herrschaftsform, die es zu legitimieren (bzw. zu verhindern) gilt. Die Auseinandersetzung um die Kernfrage nach Inklusion oder Exklusion der Gewalt der Macht in Bezug auf das Recht ist in Russland weiterhin aktuell – und dabei alt. Sorokin entnimmt eines seiner beiden Motti für *Sacharnyj kremľ* den Aufzeichnung des Marquis Astolphe de Custine *La Russie en 1838*: „Но сколько произвола таится в этой тишине, которая меня иак влечит и заволаживает! сколько насилия! сколь обманчив этот покой!“²⁹ (9)

» Literaturverzeichnis

- Bulgakov, Michail: *Master i Margarita*. Pis'ma. Moskva 1990. (= *Sobranie sočinenij v pjati tomach*; Tom 5)
- Custine, Astolphe de: *La Russie en 1839*. Paris 1843 [Zitat aus dem 30. Brief: Bd. 4, S. 89]. (Der Übersetzer Sorokins zitiert aus: Custine, Astolphe de: *Rußland im Jahre 1839*, übers. von A. Diezmann. Leipzig²1844. [Zitat: Bd. 3, S. 122])
- Dugin, Aleksandr: *Metafizika Opričniny*. Tezisy vystuplenija Aleksandra Dugina v ramkach „Novogo universiteta“, Aleksandrovskaja sloboda, dvorec Ivana Groznogo, 26.02.2005. In: <<http://arcto.ru/article/1252>>.
- Dugin, Aleksandr: *S oranževoj revolucijej razberutsja opričniki*. In: *Megapolis-novosti*. 13. 29.03.2005 <<http://evrazia.info/article/2337>>.
- Filatov, I.V.: *Vipper*. In: *Bol'shaja Rossijskaja Ėnciklopedija*, Tom 5. Moskva 2006, S. 367–368.
- Henneberg, Nicole: *Henker lieben Süßigkeiten*. In: *FAZ*. 07.10.2010, S. 30.

29 „Aber bei dieser Ruhe, die ich theile und bewundere, welche Unordnung! welche Gewaltthätigkeit! welche trügerische Sicherheit“. (9) Im Original: „Néanmoins, au fond de ce calme que je partage et que j'admire, quel désordre! que de violence! quelle sécurité trompeuse!“ (Custine 1843, Bd.4:89)

- Höllwerth, Alexander: Den' opričnika – die Vision eines pseudosakralen, totalitären High-Tech-Imperiums zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion. In: Anzeiger für Slavische Philologie. Bd. XXXVII (2009), S. 55–97.
- Holm, Kerstin: Iwans Rückkehr. In: FAZ. 11.10.2006, S. 35.
- Holm, Kerstin: Im Gespräch: Wladimir Sorokin. Kehrt Iwan der Schreckliche wieder? In: FAZ. 13.01.2008a, S. Z 6.
- Holm, Kerstin: Die Monstersklaven sind unter uns. In: FAZ. 09.12.2008b, S. 42.
- Karamzin, Nikolaj: Istorija gosudarstva Rossijskago. Sankt Peterburg 1892 [Reprint: The Hague: Mouton, 1969. (= Slavic printings and reprintings)].
- Lenin, Vladimir: O značenii voinstvujuščego materializma. In: Ders.: Sočinenija, Tom 33. Moskva 1950, S. 201–210.
- Lermontov, Michail: Pesnja pro carja Ivana Vasil'eviča, molodogo opričnika i udalogo kupca Kalašnikova. In: Ders. Sobranie sočinenii v četyrech tomach. Poëmy i povesti v stichach. Tom 2. Moskva 1969, S. 340–353.
- Lermontow, Michail: Das Lied vom Zaren Iwan Wassiljewitsch, vom Leibwächter Kiribejewitsch und vom wackeren Kaufmann Kalaschnikow. In: Ders.: Gedichte und Poeme. Berlin 1987, S. 233–247.
- N.N.: Vipper. In: Bol'saja sovetskaja énciklopedija, Tom 8. Moskva 1951, S. 147–148.
- N.N.: Opričnina. In: Bol'saja sovetskaja énciklopedija, Tom 31. Moskva 1955, S. 91–92.
- CK VKP(b): Postanovlenie Orgbjuro CK VKP(b) O kinofil'me „Bol'saja Žizn'“. In: Kul'tura i žizn'. 10.09.1946 <<http://www.hist.msu.ru/ER/Etext/USSR/cinema.htm>>.
- Sorokin, Vladimir: Den' opričnika. Roman. Moskva 2008a.
- Sorokin, Vladimir: Der Tag des Opritschniks. Köln 2008b.
- Sorokin, Vladimir: Sacharnyj kremľ'. Moskva 2008c.
- Sorokin, Vladimir: Der Zuckerkremľ. Köln 2010.
- Tolstoi, Alexej K.: Der silberne Fürst. Rudolstadt 1954.
- Tolstoi, Alexej K.: Fürst Serebriany: Roman aus d. Zeit Iwans IV. Zürich 1985.
- Torke, Hans-Joachim (Hg.): Lexikon der Geschichte Russlands. Von den Anfängen bis zur Oktoberrevolution. München 1985. [Darin v. a. die Beiträge „Dienstgut“, „Dmitrij Donskoj“ und „Opričnina“.]

Vasilenko, H.: Opričnina, in: Ėnciklopedičeskij slovar', Tom XXII. Sankt Peterburg 1897, S. 45–46.

Vipper, Robert Ju.: Ivan Groznyj. Moskva 1922.

Wipper, R.J: Iwan Grosny. Moskau 1947.

» Filmographie

Ivan Groznyj. (SU 1944–1946. R. Sergej Ėjzenštejn)

» Bilder

Restaurant Opričnik versperrt: <http://lepestriny.livejournal.com/361091.html> (zuletzt gesehen am 31.12.2012)

Grußkarte: <http://beta.diary.ru/~artemiss/?tag=3281>(zuletzt gesehen am 31.12.2012)